



Das Kloster Neuzelle: Eingerahmt wird es vom Klosterteich (links) und dem wieder hergestellten barocken Klostergarten (rechts). Zwischen Teich und Garten schmiegt sich – etwas links von der Bildmitte – der wieder bebaute Weinberg an die Mauern des Stifts. Foto: Bernd Geller

Trutzburg der Zisterzienser

Vor 750 Jahren hat Heinrich der Erlauchte das Kloster Neuzelle gestiftet. Aufgelöst wurde es 1817 durch einen Rechtsbruch Preußens

Neuzelle ist ein Sonderfall, dessen Verortung bereits Schwierigkeiten macht. Auch wenn dieses Kloster und das Dorf drumherum heute in Brandenburg liegen: Es brandenburgisch zu nennen, wäre zu einfach. Neuzelle gehörte zwar immer zur Niederlausitz, deren Landesherren aber saßen mal in Meißen, Dresden, Merseburg, Prag, sogar in München und schließlich in Berlin. Seit seiner Gründung war Neuzelle der multikulturellste Ort der Niederlausitz. Heute ist das Kloster architektonisch gesehen der südlichste Zipfel Brandenburgs. Denn nicht die bescheidenen Möglichkeiten der „armen Dursthälse, die im märkischen Sande saßen“ (Heinrich Heine), haben Neuzelle geprägt. Stattdessen wurde das Kloster zu einem Schaufenster böhmischer Üppigkeit. Und ist, als katholische Insel, die sich in einem protestantischen Meer tapfer über Wasser hält, in einigen Teilen seiner opulenten Bildsprache überraschend evangelisch.

Neuzelle, dessen Gründung vor 750 Jahren in diesen Monaten groß gefeiert wird, gehörte nie zu den Klöstern von herausragender Bedeutsamkeit. Dafür ist Neuzelle ein historisches Wunder, das von der Willens- und Glaubensstärke der Mönche erzählt. Denn sie ertrug sich in einem lutherischen Religionsraum das Existenzrecht ihrer Abtei, die selbst nach ihrer Aufhebung im Jahre 1817 ein Ort kirchlichen Lebens blieb – und mit der gerade begonnenen Rückkehr der Mönche nun sogar eine monastische Renaissance erlebt.

Willens- und Glaubensstärke – beides müssen bereits jene Brüder besessen haben, die das Kloster vor mehr als 700 Jahren bauten. In 17 Metern Höhe lässt sich am Turm der Klosterkirche ablesen, was für ein Kraftakt es war, die Abtei an diesem Ort zu errichten. Unterm Gesims verborgen steht dort oben: „Ecclesiae loco, quo sto cumque ambitu toto / mons fuit, hic magnus scripti cacuminis huius“ (Am Ort dieser Kirche, wo ich – gemeint ist der Turm – stehe, war ein Berg, dessen Spitze



Das Mittelalter im Blick: Im Kreuzgang hat sich die gotische Anmutung weitgehend erhalten. Foto: dpa/Patrick Pleul

bis zu diesen Buchstaben reichte.) Die Zisterzienser hatten also einen Hügel abtragen lassen, um auf dem so entstandenen Plateau ein neues Kloster in den entlegensten Winkel des Herrschaftsgebietes von Heinrich dem Erlauchten (um 1215–1288) zu bauen. Der Markgraf von Meißen hatte sie gegen ihren Willen in diese Abgeschiedenheit geschickt.

Der Wettiner regierte vom heutigen Sachsen aus über ein Gebiet, das vom Harz bis zur Oder reichte. Seine Bemühungen, sich auch auf dem Teltow und im Barnim festzusetzen, scheiterten zwar. Dafür war er umso mehr bemüht, an der Grenze zwischen seiner Lausitz und Brandenburg landesherrliche Tatsachen zu schaffen. So geht auf ihn wohl die Gründung des heute zu Eisenhüttenstadt gehörenden Städtchens Fürstenberg/Oder zurück. Seine Idee war es auch, die Zisterzienser

in diesem politisch unsicheren Randbezirk anzusiedeln und mit ihnen dort endlich den Landesausbau voranzutreiben. Er missbrauchte dafür die Expansionspläne der großen, etwa 20 Kilometer südlich von Meißen gelegenen Abtei Altzella, weshalb das Projekt mit einer Verstimmung begann.

Die Mönche in Altzella – die Reste ihres Konvents sind heute als Ruinenpark zu bewundern – wollten eigentlich etwas nördlich von Meißen ein Tochterkloster aufbauen. Heinrich, der offenbar eine zisterziensische Umklammerung seines Stammsitzes fürchtete, schickte die Mönche stattdessen in die nördliche Niederlausitz. Dort stiftete er, nachdem seine Frau Agnes von Böhmen am 10. Oktober 1268 gestorben war, das Kloster Neuzelle, das genau genommen Neu-Zella heißen müsste. Die aus dem Meißnischen

entsandten Brüder hatten zum Lobe der Gottesmutter Maria und für Agnes' Seelenheil zu beten.

Die Memorienstiftung bereitete den Zisterziensern erhebliche Mühe. Zuerst versuchten sie, bei dem heute nicht mehr zu lokalisierenden Starzedel die neue Abtei zu bauen. Winfried Töpler, der seine Dissertation über Neuzelle geschrieben hat, vermutet diesen Ort irgendwo bei Wellnitz, also unweit der Neißemündung. Der Platz war nicht gut gewählt. Die Mönche, die um 1280 Richtung Oder gezogen waren, suchten sich um 1290 einen neuen, solideren Bauplatz. Und weil sie offenbar keinen fanden, entschieden sie sich, ihre Abtei auf einen abgetragenen Hügel zu stellen. So versinnbildlichten sie für die Ewigkeit die biblische Metapher vom stabilen Grund, auf dem die Gemeinde Christi wächst.

Der Ort war gut gewählt, Neuzelle behauptete sich auf seinem halben Berg in den politischen Stürmen, die an der ehemals sächsisch-brandenburgischen Grenze anbrannten. Die politischen Schwierigkeiten begannen, als die Wettiner die Niederlausitz und damit auch Neuzelle 1304 an die askanischen Markgrafen von Brandenburg verkauften. Damit zerriss die Verbindung zur Stifterfamilie. Als die brandenburgischen Askanier 1319 ausstarben, stritten sich um deren Erbe und damit um die Niederlausitz: die Wettiner, der sächsische Zweig der Askanier, die schlesischen Piasten und die bayerischen Wittelsbacher – als neue Markgrafen von Brandenburg. Gewonnen hat schließlich ein Luxemburger: Kaiser Karl IV. (1316–1378), einer der fähigsten und administrativ erfolgreichsten Fürsten seiner Zeit. Er war nicht nur Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, sondern auch König von Böhmen, sicherte seinem Haus im Vertrag von Fürstenwalde die Mark Brandenburg und kaufte 1368 die Niederlausitz, die er zwei Jahre später in sein Königreich Böhmen eingliederte.